



Geographische
Gesellschaft Bern

Armand Baeriswyl (2014) Zähringer und Bären. Die Gründungslegende und der aktuelle Forschungsstand zur Entstehung der Stadt Bern.
In: Elisabeth Bäschlin, Heike Mayer, Martin Hasler (Hrsg.) Bern. Stadt und Region. Die Entwicklung im Spiegel der Forschung. Jahrbuch Geographische Gesellschaft Bern. Band 64/2014. ISBN 978-3-9520124-5-1. Seiten 187-204.



© Author(s) 2014. CC Attribution 4.0 License

Zähringer und Bären

Die Gründungslegende und der aktuelle Forschungsstand zur Entstehung der Stadt Bern

Armand Baeriswyl

Einführung

Scharen von Touristen wie Einheimischen am Bärenpark beweisen es jeden Tag aufs Neue: Die ‚Berner Mutze‘ sind auch im 21. Jahrhundert eine Attraktion für Jung und Alt. Verbunden mit den Bären ist nicht nur das Wappen von Stadt und Kanton, sondern vor allem auch die entsprechende Legende. Auch das Bewusstsein, dass Bern eine zähringische Gründung ist, die Zähringertradition ist noch heute sehr lebendig – bis hin zum ‚Zähringer-Derby‘, dem berühmten Eishockey-Duell zwischen dem Schlittschuhclub Bern und dem Pendant Gotteron aus Freiburg im Üechtland.

Um die Gründungslegende wie um die Zähringertradition soll es im Folgenden gehen, aber darüber hinaus auch um die historischen Fakten der Stadtgründung und den aktuellen Stand der archäologischen und historischen Forschung zur Frage der Entstehung der gemeinhin als ‚klassischen zähringischen Gründungstadt‘ bezeichneten Stadt Bern.

Abb. 1: Die Gründungslegende von Konrad Justinger findet sich in verschiedenen Abschriften, so in der Chronik von Bendicht Tschachtlan und Heinrich Dittlinger um 1470. Dort ist die zähringische Bärenjagd vor der bereits bestehenden Stadt dargestellt. Tschachtlans Berner Chronik, ZB Zürich MS. A 120, f. 16.



Abbildung aus: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), *Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt*. Bern: 245.

Die Chronik von Konrad Justinger

Am 21. Januar 1420 beauftragte der Berner Rat ihren ehemaligen Stadtschreiber Konrad Justinger mit der Niederschrift einer Stadtchronik, der ersten im Raum der Eidgenossenschaft *nota bene*. In dieser Chronik, in welcher Justinger die Geschichte der Stadt von ihren Anfängen bis zur damaligen Gegenwart beschreibt, findet sich zum ersten Mal die Legende von der Gründung Berns.

Justinger bemühte sich dabei, wie er selber in seiner Vorrede ausführt, mit all seinem Fleiss die Wahrheit zu erzählen, indem er alle alten Schriften, Bücher und Chroniken studierte, die ihm zugänglich waren. Bei der Darstellung der Gründungsgeschichte stiess er aber damit an seine Grenzen: abgesehen von der dürren Auskunft der *cronica de berno* aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wonach Bern 1191 durch Herzog Berchtold von Zähringen gegründet worden sei, gab es offenbar kaum Quellen. Die Erzählung Justingers lautet wie folgt: Die Gründung der Stadt erfolgte im Zug des Kampfes von Herzog Bertold von Zähringen gegen den aufständigen burgundischen Adel, den er 1190 besiegte. Da aber die Gefahr des Wiederaufflammens drohte, beschloss er, eine Stadt als Schirm für die schutzlose Landbevölkerung vor den Wirren des Krieges zu bauen. Er befragte deshalb Jäger, ob sie einen Platz kennen würden, der sich für eine solche Befestigung eignen könnte, worauf diese erwiderten, es gäbe keinen bessern Platz als den *Im Sack* genannten Ort bei Bertolds Burg Nydegg. Daraufhin besichtigte Bertold den Platz, an dem ein Eichenwald stand, mit seinen Räten. Man fand den Ort geeignet und nach der Beratung darüber, wie gross die Stadt werden sollte, beauftragte Bertold einen Bubenberg damit, eine Stadt zu errichten, die sich von der Burg Nydegg bis zur heutigen Kreuzgasse erstrecken sollte. Dieser Bubenberg realisierte das Vorhaben, führte die Stadt aber bis zu dem natürlichen Graben, wo heute der Zytgloggenturm steht. Vom Zähringer zur Rede gestellt rechtfertigt er sich damit, er sei überzeugt, dass sich die Stadt mit Menschen füllen werde. Andernfalls würde er sie auf eigene Kosten besiedeln. Zum Bau der Stadt sollte der lokale Eichenwald abgeholzt werden. Da dieser voller Wild war, veranstaltete der Herzog eine letzte Jagd und beschloss mit seinen Räten, die Stadt solle nach dem ersten Tier, das gefangen werde, genannt werden. Da dieses Tier ein Bär war, wurde die Stadt ‚berne‘ getauft.

Ferner ist zu erfahren, dass die neue Stadt kirchlich zur Pfarrei Köniz gehörte, also keine eigene Pfarrkirche besass. Herzog Bertold hätte seine Stadt mit ‚*edel notvesten Lüten*‘, Adelsfamilien aus Zürich und Freiburg im Breisgau besiedelt und ihnen zwei Aufträge für die Zeit nach

seinem Tod gegeben: Zum einen sollten sie den Kampf gegen den burgundischen Adel weiterführen, der den Zähringern feindlich gesinnt war – und zum anderen Rache nehmen! Laut Justinger Chronik hatte Herzog Bertold nämlich zwei Kinder, die von Angehörigen des burgundischen Adels vergiftet worden waren, worauf der Herzog sprach:

Nu hin, hand sie mir minen kinden vergift umb daz min stamme ende habe, so will ich inen und allen iren nachkommen ouch vergiften mit dieser stat berne, die mich und mine kint rächen sont an inen und an allen iren nachkomen.

Um den Berner Adel in diesem Kampf zu stärken, gab er der Stadt die Goldene Handfeste mit den Stadtprivilegien. Zusammengefasst sind Justingers Kernaussagen somit die folgenden:

- Die Gründung der Stadt Bern erfolgte in einem wildreichen, unbesiedelten Waldgebiet – es gab allerdings bereits die Burg Nydegg.
- Die Stadt reichte von Anfang an bis zum heutigen Zytgloggenturm.
- Die Stadt gehörte zur Pfarrei von Köniz, einem Dorf, rund fünf km südlich von Bern gelegen. Am Ort selber bestand offenbar vor der Stadtgründung keine Pfarrkirche und damit auch keine zugehörige Siedlung.
- Der Name Berns leitet sich von einem Bären her.
- Die adelige Berner Führungsschicht war nicht einheimisch, sondern von Bertold angesiedelte Familien aus Zürich und Freiburg im Breisgau.
- Bern wurde vom Stadtgründer als Rächer und – viel entscheidender noch – als Erbe der Zähringer eingesetzt, da dieses Geschlecht wegen des Kindermordes mit Bertold V. erlosch. Dazu privilegierte er die Stadt entsprechend.

Von der Gründungslegende zur Zähringertradition

Die heutige Forschung ist sich einig, dass der zähringische Kinder-mord eine Erfindung ist, auch wenn im Spätmittelalter angebliche Reliquien dieser Kinder in Solothurn gehortet wurden. Aber Bertold V. blieb tatsächlich kinderlos, und mit seinem Tod am 18. Februar 1218 löst sich das heterogene Herrschaftsgebilde namens Herzogtum Zähringen auf: Teile davon gingen an das staufische Königshaus, andere erbten die Grafen von Kyburg und die Grafen von Urach, die sich in der Folge von Freiburg nannten. Keines der Adelsgeschlechter berief sich jedoch auf die Zähringer oder versuchte, an eine ‚Zähringertradition‘ anzuknüpfen. Das kam erst viel später, so etwa bei den Markgrafen von Baden, welche die Zähringerverwandtschaft im 18. Jahrhundert wiederentdeckten.

Anders war dies bei verschiedenen von den Zähringern gegründeten oder geförderten Städten wie Murten, Freiburg, Thun und vor allem Bern. Das ist zum einen eine generelle Tendenz: Eine mythische oder historische Verehrung des Gründers war in vielen Städten verbreitet. Dabei zeigt es sich, dass ein frühes Aussterben der Gründungsdynastie den Gründermythos förderte, da es damit noch nicht zu den – unvermeidlichen – Konflikten zwischen Stadtherrn und Kommune gekommen war. Die Erinnerung an die Zähringer war in diesen Städten speziell positiv, da man deren Politik als ‚städtefreundlich‘ in Erinnerung behielt. Wie städtefreundlich die zähringische Politik tatsächlich war, kann an dieser Stelle nicht ausführlich behandelt werden. Festzuhalten bleibt aber immerhin, dass die Zähringer als ‚Emporkömmlinge‘ im Reich, als erste Herzöge, die sich nicht auf ein altes Herzogtum abstützen konnten, ihre Territorialisierungsbestrebungen als eines der ersten Hochadelsgeschlechter ganz entscheidend auf Städte stützten. Allerdings waren die Erinnerungen an die Zähringer in allen diesen Städten wenig konkret, da historisch nur wenig über sie bekannt war, so dass jede Epoche sich ihr eigenes Zähringerbild zurechtzimmern konnte – bis hin zum Zähringerwappen, als das man bis ins 19. Jahrhundert fälschlicherweise einen goldenen Löwen auf rotem Grund hielt.

In Bern ist spätestens seit dem 14. Jahrhundert eine eigentliche Zähringertradition fassbar. Die Stadt war zwar zwischen 1218 und 1255 fest in staufischen Händen. Davon zeugen die Deutschordenskommande in der Stadt, deren Vorsteher als städtischer Leutpriester amtierte, und ein staufisch gesinnter Berner Adel. Aber diese Zeit blieb bloss eine Episode. Nach dem Ende dieser Epoche war die Stadt im Interregnum auf sich selber angewiesen und musste hart kämpfen, um ihren bisherigen Status zu wahren. Dazu gehörte neben diplomatischer und militärischer Stärke

auch die erfolgreiche Schaffung einer eigenen Identität als Reichsstadt. Die Berufung auf die Zähringer und die Betonung der ‚wilden Wurzel‘ waren wichtige Elemente dieser Identität. Entscheidend war aber, dass Bertold als vermeintlicher Aussteller der sogenannten Goldenen Handfeste und damit als Verleiher der darin genannten Privilegien betrachtet wurde. Dies bildete das Fundament der städtischen Identität und diente als Rechtfertigung für die Berner Expansion im Spätmittelalter. Dieses angebliche Faktum wurde durch die regelmässig eingeholten Bestätigungen der Stadtrechte durch die wechselnden deutschen Könige immer wieder in Erinnerung gerufen – und durch jede Bestätigung faktisch ‚wahrer‘.

Abb. 2: Die Schultheissenpforte von 1491, Supraporte. Erkennbar sind von links nach rechts die Wappen des Deutschen Ordens (Kreuz), des Heiligen Römischen Reichs (doppelköpfiger Adler), der Herzöge von Zähringen (steigender Löwe) und des Kirchenpatrons Vinzenz von Saragossa (Palmwedel).



Foto: Autor

Spätestens seit dem 15. Jahrhundert wurde die Zähringertradition auf verschiedene Art und Weise institutionell gepflegt. So stiftete die Stadt eine Seelenmesse, eine Jahrzeit zu Ehren des Stadtgründers, die nicht

nur im Münster, sondern auch in anderen Kirchen gelesen wurde. An den beiden zentralen Bauwerken Berns, dem Rathaus und dem Münster, wurden an verschiedenen Orten Wappenbilder mit der Dreiheit Bern – Reich – Zähringer angebracht.

Abb. 3: Zähringerbrunnen von 1540 von Hans Gieng aus Freiburg i. Üe. Die Inschrift lautet vollständig: „Berchtold Herzog von Zähringen hat die / Statt Bern gestift im Jar 1191“.

Foto: Autor



Und seit dem frühen 16. Jahrhundert gab es einen Bärenzwinger, in dem die Tiere gehalten wurden. Er lag bis 1763 sehr zentral am Hauptgassenzug neben dem Käfigturm, am heutigen Bärenplatz.

Die Zähringertradition überlebte die Reformation und wurde vom Stadtpatriziat intensiv weiter gepflegt. So erscheint Herzog Bertold auf Münzbildern: Dort, wo anderswo ein Stadtheiliger oder ein regierender Fürst im Brustbild prangte, wurde in Bern der Stadtgründer abgebildet. Der Zähringer-Brunnen, einer der repräsentativen, um 1540 entstandenen Figurenbrunnen in der Hauptgasse der Stadt, setzte die Bärensage und das Gründungsgeschlecht symbolisch um.

Im Jahr 1601 liess der Rat an der östlichen Abschlusswand des Südseitenschiffs des Münsters gar eine Art Zähringer-Kenotaph errichten, ein mehrere Meter hohes Denkmal im Stil der deutschen Spätrenaissance. 1673 wurde es, wieder im Auftrag des Rates, zusätzlich mit illusionistischen Wandmalereien geschmückt.

Auch als Bern nach dem Westfälischen Frieden von 1648 nicht mehr Reichsstadt und Glied des Alten Reiches war, sondern sich Republik nannte, blieb das Andenken an Herzog Bertold lebendig. Bei der barocken Umgestaltung des Zytgloggenturms im Jahr 1770 wurde dieser zum Denkmal des Stadtgründers umgestaltet und mit einer Gedenkschrift auf der Westseite und einer den Zähringer zeigenden Ehrenmedaille auf der Ostseite versehen. Bereits seit dem 17. Jahrhundert schwang im Figurenspiel ein Zähringerlöwe das Szepter. 1791 plante man gar eine erste Gründungsfeier.

Der Gründungsmythos überlebte sogar den Untergang des ‚Ancien Regime‘ im Jahr 1798, er fand nur neue Formen. Es seien nur einige Stationen genannt: Die 1847 auf der Münsterplattform errichtete Statue von Herzog Bertold, heute bei der Nydeggkirche, als Beispiel für den Denkmalkult des 19. Jahrhunderts oder die Gründungsfeiern von 1891 und 1991. Im 20. Jahrhundert entstand die lose, aber immer noch lebendige Städtepartnerschaft der ‚Zähringerstädte‘ der Schweiz und Deutschlands. Und zu nennen ist schliesslich die Zähringer-Ausstellung in Freiburg im Breisgau im Jahr 1986 mit den entsprechenden Publikationen.

Kurz: Das Bild des Stadtgründers und seine Stellung in der Legitimation von städtischem Denken und Handeln wechselten immer wieder. Im 15. Jahrhundert verstand Bern sich als Erbe der Zähringer, im 17. und 18. Jahrhundert galt der Zähringer als Herzog im gleichen Rang wie die europäischen Fürsten, im 19. Jahrhundert wurde er zur Symbolfigur neben anderen Helden der Schweizer Geschichte, wie Tell oder Winkelried und im 20. Jahrhundert bestach die übernationale Idee der eines Kollektives namens ‚Zähringerstädte‘.

Abb. 4: Gedenktafel an der Westseite des Zytgloggeturms von 1770.



Foto: Autor

Gründungslegende und Geschichtsforschung

Justingers Darstellung, die übrigens von grossem historiografischem Können geprägt ist, hatte eine bis heute andauernde Wirkung. So kann auch der erste Band von Richard Fellers monumentaler vierbändiger Geschichte Berns (1946-60) seine Abhängigkeit von Justinger nicht leugnen. Das liegt natürlich auch daran, dass der erhaltene Bestand an Schriftquellen für diese frühe Zeit sehr dürftig ist und dass Justingers Werk unbestreitbar grossen Quellencharakter hat. So ging man aufgrund von Justingers Chronik in der Geschichtsforschung davon aus, dass Bern eine Stadtgründung im unbesiedelten Eichenwald gewesen sein musste. Aber bereits im späten 19. Jahrhundert erhoben sich andere Stimmen. Die Entdeckungen von keltischen, römischen und frühmittelalterlichen Siedlungsspuren, Grabhügeln, Tempeln, Villen und Gräberfeldern rings um die Altstadt von Bern belegte, dass das Aaretal eine seit Jahrtausenden intensiv besiedelte Landschaft war. Es stellte sich die Frage nach allfälligen Vorgängersiedlungen im Bereich der Altstadt –

seien es keltische Siedlungen, eine römische Strasse mit einer Brücke, ein frühmittelalterliches Dorf oder eine hochmittelalterliche Burgsiedlung. Gerade letzteres setzte sich in den Köpfen der Archäologen und Historiker am intensivsten fest – und zwar paradoxerweise wieder wegen den Aussagen von Justinger, hatte er doch berichtet, Bern sei neben der bestehenden Burg Nydegg errichtet worden. Ihre letzte Nachblüte feierte diese Überzeugung noch in einer archäologischen Publikation aus dem Jahr 1991: Da sich aufgrund der archäologischen Ausgrabungen der 1950er Jahre gezeigt hatte, dass die Errichtung der Burg Nydegg tatsächlich in die Zeit um 1190/1200 gehört, verlegte man flugs das Datum der Stadtgründung um einige Jahrzehnte nach hinten. Auch in Kinderbüchern ist der Mythos immer noch lebendig.

Archäologische und historische Fakten und Hypothesen – der aktuelle Stand der Forschung

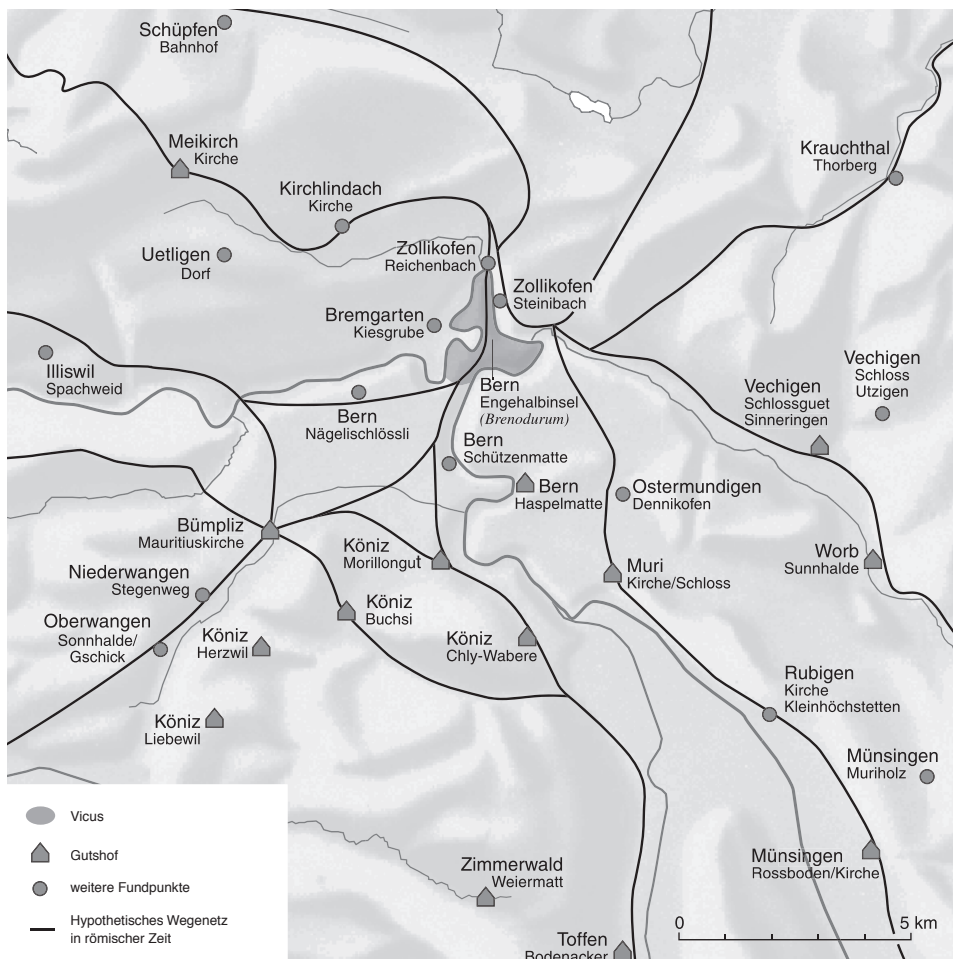
Die Region

Der aktuelle Stand der Erkenntnisse zum Ursprung Berns basiert im Wesentlichen auf archäologischen Ausgrabungen, die seit dem späten 19. Jahrhundert sporadisch, seit 1971 dank der Gründung des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern regelmässiger und seit 1983, mit der Entstehung einer Abteilung für Mittelalterarchäologie, auch in der Stadt Bern systematisch erfolgten und mit entsprechenden Fragestellungen durchgeführt werden. Die archäologischen Erkenntnisse wurden und werden intensiv mit Historikern diskutiert, was wiederum zur Neubearbeitung der Quellen und zu neuen Erkenntnissen führt. Die Gegend um Bern war wie bereits erwähnt eine seit der Bronzezeit dicht besiedelte Siedlungskammer.

Ihr Zentrum war in keltischer wie römischer Zeit die rund fünf Kilometer nördlich der Altstadt von Bern gelegene Aareschleife namens Engehalbinsel. Dort lag ein keltisches *oppidum*, aus dem später ein römischer *vicus* mit Amphitheater, öffentlichem Bad und mindestens zwei Tempelbezirken wurde. Das Strassennetz der Umgebung, welches sich aufgrund der Lage der römischen Gutshöfe hypothetisch zeichnen lässt, lässt uns annehmen, dass es auf beiden Seiten des Aaretales je einen Hauptstrang gab, die sich im Bereich der Engehalbinsel trafen. Deshalb ist anzunehmen, dass ein römischer Flussübergang dort zu suchen ist. Über das Weiterleben dieses *vicus* in nachrömischer Zeit ist nichts Definitives bekannt, aber die Forschung geht davon aus, dass auf der Enge-

halbinsel oder möglicherweise auf der westseitig anschliessenden Bremgartenhalbinsel eine frühmittelalterliche Siedlung bestanden hat. Zumindest sind die im 11. Jahrhundert schriftlich und archäologisch fassbare Burg und Pfarrkirche von Bremgarten Hinweise auf eine solche.

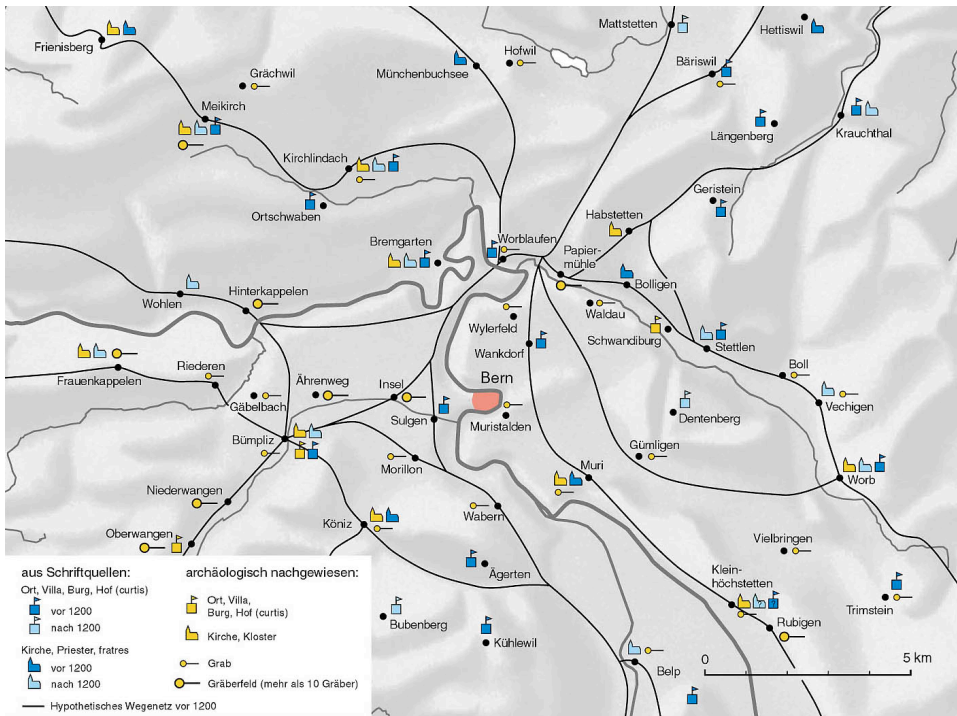
Abb. 5: Die Siedlungskammer Bern in römischer Zeit mit allen bekannten archäologischen Fundpunkten dieser Epoche.



Zeichnung nach Angaben des Autors von Eliane Schranz, Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Auch im Hochmittelalter war die Region besiedelt, was eine Darstellung der historisch und archäologisch fassbaren Siedlungsstrukturen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, kurz vor der Gründung Berns, deutlich zeigt.

Abb. 6: Die Siedlungskammer Bern in der zweiten Hälfte des 12. Jh unmittelbar vor der Gründung der Stadt mit allen bekannten archäologischen Fundpunkten und schriftlichen Nennungen dieser Epoche.



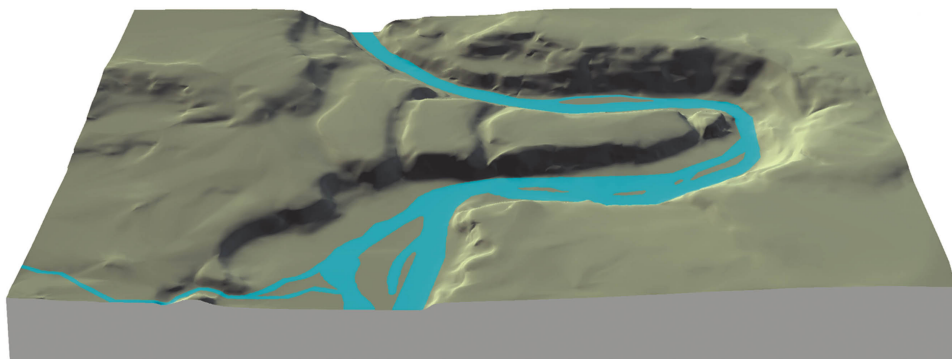
Zeichnung nach Angaben des Autors von Eliane Schranz, Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

In Bezug auf die Gründungslegende wird eines klar: Diese Region war so dicht besiedelt, dass bereits damals keine eichenen Urwälder mehr in der Grösse, dass sie Bären als Reviere dienen konnten, bestanden haben können, schon gar nicht auf der Altstadtalbinsel. Dieser Aspekt der Gründungsgeschichte entpuppt sich – nicht überraschend – tatsächlich als Legende.

Die Altstadthalbinsel Bern

Eine wesentliche Erkenntnis der archäologischen Forschungen ist das heutige Wissen über das Relief der Halbinsel: Sie ist von zahlreichen nacheiszeitlichen Quergräben, kleinen Geländeeinschnitte durchfurcht, ehemalige Arme der Aare, die diese vor dem Erreichen ihres heutigen Bettes in den Moränenkies gefressen hat.

Abb. 7: Mutmassliche Topografie der Halbinsel bei der Gründung der Stadt Bern



Rekonstruktionsmodell nach Angaben des Autors von Max Stöckli, Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Diese Erkenntnisse lassen die ‚Bühne‘ erkennen - das Areal und seine Grenzen - die Herzog Bertold vorgefunden und zur Gründung von Burg und Stadt genutzt hat.

Ebenso zentral ist die Erkenntnis, dass sich bisher keinerlei Spuren von Vorgängersiedlungen auf dem Areal der Altstadt, weder prähistorische noch römische oder frühmittelalterliche, fanden. Nun mag man einwenden, derartige Spuren könnten ja im Zug der vielen Umgestaltungen und Umbauten der späteren Stadt spurlos verschwunden sein. Das mag für Holzbauten, für Gruben, für Pfosten oder Palisaden gelten, aber es gilt für einen Fundstoff nicht: für die Keramik. Seit dem Neolithikum stellen Gefässe aus gebranntem Ton einen wesentlichen Teil der materiellen Kultur dar. Keramik hat zwei scheinbar paradoxe Eigenschaften: Zum einen zerbrechen keramische Gefässe sehr rasch und sind dann nur noch Abfall. Das führt dazu, dass Keramik in grossen Mengen hergestellt und ebenso grosse Mengen als Scherben in der Erde landet. Scherben

als solche sind aber sehr widerstandsfähig, so dass der Untergrund einer Siedlung mehrfach umgewühlt sein kann, etwa beim Pflügen, bei der Errichtung von Häusern oder beim Pflastern von Gassen und Plätzen, ohne dass diese Scherben verschwinden. Das führt dazu, dass im Untergrund jeder Siedlung in jüngeren Schichten und Planierungen Keramik älterer Epochen in Form von Scherben vorhanden ist. Man spricht von einem ‚Scherbenschiefer‘. Wenn nun in einer Stadt wie Bern nach vielen Jahren archäologischer Forschung die ältesten geborgenen Keramikscherben aus der Zeit um 1200 stammen, ist das ein deutlicher Hinweis darauf, dass der Scherbenschiefer nicht weiter zurückreicht und damit auch nicht die Siedlungstätigkeit. Kurz: Aufgrund der fehlenden Spuren einer Vorgängersiedlung und aufgrund der Datierung der ältesten Spuren und Funden geht die Forschung heute davon aus, dass die Stadt Bern um 1200 errichtet wurde und zwar auf zuvor nicht oder nicht nennenswert besiedeltem Boden.

Damit stimmen Justingers Chronik und der heutigen Stand der Forschung überein: Bern entstand zwar in einer alten Siedlungskammer, und die Engehalbinsel und Bremgarten können durchaus als Vorgängersiedlungen bezeichnet werden, aber die Stadtgründung erfolgte an einem Ort, der vorher nicht oder nur marginal besiedelt war. Und diese Stadtgründung erfolgte erwiesenermassen um 1200 – warum also nicht tatsächlich im Jahr 1191? Damit wäre auch die Person des Stadtgründers eindeutig: Es muss sich um Herzog Bertold V. gehandelt haben.

Zur Grösse der Stadt gibt es ebenfalls archäologische Hinweise. Es deutet alles darauf hin, dass die Stadt sich gegen Westen von Anfang an bis zum heutigen Zytgloggeturm erstreckte und dass man den dortigen natürlichen Einschnitt zum Stadtgraben ausbaute und die Stadtmauer errichtete. Die an der Spitze der Halbinsel errichtete Burg Nydegg wurde, das zeigten Ausgrabungen deutlich, ebenfalls um 1200 errichtet. Sie entstand somit zusammen mit der Stadt und war Teil der Gründungsinfrastruktur, als Stadtburg, deren Hauptaufgabe nicht die einer Herrschaftsresidenz war, sondern die als Zollstation und Kontrollposten des damals neu entstandenen Aareüberganges diente. In diesem Punkt führte Justinger mit seiner Aussage, die Burg Nydegg hätte bereits bestanden, die ältere Forschung in die Irre.

Wie archäologische Ausgrabungen verschiedentlich gezeigt haben, ist auch die Siedlungsstruktur gründungszeitlich. Begrenzt war das Areal im Osten und im Westen durch die beiden Quertobel, im Norden und im Süden durch die Kanten des Aarehanges. Dort verliefen die inzwischen stellenweise archäologisch erfassten Stadtmauern. Die Gründungsstadt reichte also, wie Justinger angibt, tatsächlich bis zum Zytgloggeturm, und

nicht nur bis zur Kreuzgasse, wie ein grosser Teil der älteren Forschung annahm. Diese Frage hatte um die Mitte des 20. Jahrhunderts zu einem erbitterten Streit geführt und eine ganze Generation von Historikern und Architekturgeschichtlern entzweit.

Die Gründungsstadt wurde durch ein Netz von Längs- und Quergassen gegliedert. In der Längsrichtung (West-Ost) waren das eine breite Gasse als Mittelachse, die Kramgasse und Gerechtigkeitsgasse, und je eine parallel dazu verlaufende, etwas schmalere Gasse im Norden wie im Süden als Nebenachsen. Untergeordnet waren die Querverbindungen, neben einer breiten Gasse als Quermittelachse (Kreuzgasse) gab es nur noch einige schmale Quergässchen. Zwei zusätzliche Gassen, die Brunngasse im Nordwesten und die Herrengasse im Südwesten, verliefen parallel zu natürlichen Ausbauchungen und erschlossen so weitere Bereiche. Dieses Netz von Gassen schied langgestreckte Baublöcke aus, die als Grundlage für die Parzellierung diente.

Die zentrale Gasse, seit der frühen Neuzeit Kramgasse und Gerechtigkeitsgasse genannt, wies von Anfang an die noch heute bemerkenswerte Breite auf und ist eher als Marktplatz denn als Gasse zu verstehen. Ebenfalls original ist die Einleitung eines Baches in die Stadt, der durch die Mitte der drei Längsgassen geführt wurde.

Die Frage des Kirchenstandortes lässt sich archäologisch noch nicht endgültig beantworten, es ist aber sehr wahrscheinlich, dass die erste Kirche, noch keine Pfarrkirche, sondern nur eine von Köniz abhängige Filiale war, die während oder bald nach der Stadtgründung entstand, und zwar am Standort des heutigen Münsters.

Nur vermuten können wir die Ursprünglichkeit eines weiteren Elementes, der Gewerbesiedlung Matte, die an einem Gewerbebach lag, der durch ein grosses Stauwehr, die ‚Matteschwelle‘, gestaut wurde.

Die Frage des Namens Bern

Der erstmals in einer Urkunde von 1208 genannte Name Bern hat, so belehrt uns die Ortsnamenforschung, nichts mit Bären zu tun. Seit dem aufsehenerregenden Fund eines Votivtäfelchens kennt man den mutmasslichen Namen der keltisch-römischen Siedlung auf der Engehalbinsel, nämlich *Brenodor* oder latinisiert *Brenodurum*. Direkt lässt sich *Bern* daraus nicht ableiten – Bern müsste in dem Fall *Bernthurn* oder ähnlich heissen – aber es ist wahrscheinlich, dass *Brenodor* ebenso wie der Bremgartenwald, das Dorf Bremgarten und die Stadt Bern eine gemeinsame Wurzel haben. Ältere Forschungen haben darauf verwiesen, dass

Bern die germanisierte Form von Verona sei und dass die Zähringer Beziehungen zu dieser Stadt hatten. Zum einen war Bertold I. im 11. Jahrhundert Markgraf von Verona, zum anderen war König Theoderich als mittelalterlicher Held namens Dietrich von Bern (sic!) ein mutmassliches Vorbild der Zähringer. Möglicherweise ergänzen sich die beiden Hypothesen, allerdings ist das Spekulation. Vorstellbar wäre etwa die Existenz einer Siedlung auf der Enge- oder Bremgartenhalbinsel mit dem Namen *Brena* oder *Berna*, welche Herzog Bertold an Verona erinnert und Auslöser für die Namensgebung der neuen Stadt gewesen sein könnte – in Erinnerung an die alte Herrlichkeit der Markgrafschaft seiner Vorfahren.

Der Name hat also nichts mit Bären zu tun. Aber ganz bärenlos ist Bern nicht. Zwar ist der seit dem 16. Jahrhundert existierende Bärengaben eine Folge von Justingers Legende, aber viel älter ist der Bär auf dem Berner Wappen: Er erscheint nämlich das erste Mal 1224 auf einem Stadtsiegelabdruck. Da es sich dabei um den ältesten erhaltenen Abdruck handelt, ist es wahrscheinlich, dass der schreitende Bär von Anfang an das Stadtwappen zierte. Wie es dazu kam, ist unbekannt – ein Zusammenhang mit den Zähringern ist nicht sichtbar. Im Mittelalter glaubte man, der Löwe sei das Wappentier der Zähringer, heute weiss man, dass es der Adler ist.

Fazit

Conrad Justinger meisterte in seiner Chronik das grosse Problem von Berns bescheidener Vergangenheit, indem er den Schwachpunkt in eine Stärke ummünzte. Die Stadt Bern war im frühen 15. Jahrhundert mitten in ihrer Expansionsphase. Da die Stadt keine althehrwürdige Geschichte aufwies, die ihr hätte helfen können, die Anciennität ihres überregionalen Herrschaftsanspruches zu untermauern, erfand Justinger flugs einen Auftrag des letzten Zähringers an Bern, sein Rächer und Erbe zu sein. Und indem er die Anfänge der Stadt als Neugründung im wilden Eichenwald betonte, blieb er möglichst nahe an der Wahrheit einer durchaus bescheidenen Vergangenheit ‚ex nihilo‘. Dieses Selbstbild prägte die Führungsschicht Bern, deren Feldzüge die Stadt im 16. Jahrhundert zum flächenmässig grössten Stadtstaat nördlich der Alpen werden liess.

Damit ist Justingers Chronik ein grossartiger Spiegel der Wünsche, Hoffnungen und Ambitionen der Berner Führungsschicht zum Zeitpunkt ihrer Niederschrift um 1420. Wer aber etwas über die tatsächlichen Gründungsvorgänge in der Zeit um 1200 erfahren will, wer wissen möchte, wann die Stadt entstand, wie gross sie ursprünglich war, wie die Um-

mauerung, die Gassen, Parzellen, Häuser, Infrastruktur aussahen, wie die ersten Bewohner lebten, dem helfen die Chronisten nicht wirklich weiter, und dies nicht nur in Bern. Generell ist festzuhalten, dass die meisten Fragen zur Gründung und frühen Entwicklung mittelalterlicher Städte mangels Schriftquellen nur mit Hilfe der Archäologie beantwortet werden. Aus diesem Grund versteht sich die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit als Teil der Geschichtsforschung, welche dazu beitragen kann, Bereiche, Vorgänge und Zeiten zu beleuchten, die so kein Justinger niederschrieb.

Literaturverzeichnis

- Baeriswyl, Armand, 2011: Auf der grünen Wiese oder im dichten Eichenwald? Die Anfänge der Zähringerstädte Freiburg im Breisgau und Bern im Licht archäologischer Erkenntnisse. In: Ferdinand Opll (Hrsg.), Stadtgründung und Stadtwerdung. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung. Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 22. Linz:1–19.
- Baeriswyl, Armand, 2003a: Der Name Bern: Mögliche Herkunft und Deutung. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern:27.
- Baeriswyl, Armand, 2003b: Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30. Basel.
- Bartlome, Vinzenz, 2003: Zähringer-Mythos. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern:41-51.
- Bartlome Vinzenz/ Zahnd, Urs Martin, 2003: Konrad Justingers Gründungssage. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern:21-25.
- Feller, Richard, 1946: Geschichte Berns. Band I - Von den Anfängen bis 1516. Verlag Herbert Lang & Co. Bern.

Fellmann, Rudolf, 1999: Das Zinktäfelchen vom Thormebodewald auf der Engehalbinsel bei Bern und seine keltische Inschrift. In: Daniel Gutscher und Peter J. Suter (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern. Band 4 B. Bern:133–176.

Gerber, Roland, 2007: Wehrhaft, heilig und schön. Selbstverständnis, Außensicht und Erscheinungsbilder mittelalterlicher Städte im Südwesten des Reiches. In: Kurt-Ulrich Jäschke (Hrsg.), Was machte im Mittelalter zur Stadt? Selbstverständnis, Außensicht und Erscheinungsbilder mittelalterlicher Städte. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 18. Heilbronn:25–46.

Geuenich, Dieter/.Zotz, Thomas, 2003: Die Zähringer. Hochadelsgeschlecht, Rektoren von Burgund und Stadtgründer. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern:28–37.

Gutscher, Daniel/ Lüps, Peter, 2003: Die Bärenjagd im Eichenwald als Gründungstopos. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern:25-28.

Schadek, Hans/ Schmid, Karl (Hrsg.), 1986: Die Zähringer - Eine Tradition und ihre Erforschung. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 1. Sigmaringen.

Schadek, Hans/ Schmid, Karl (Hrsg.), 1986: Die Zähringer - Anstoss und Wirkung. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, Sigmaringen.

Schadek, Hans/ Schmid, Karl (Hrsg.), 1990: Die Zähringer - Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 3. Sigmaringen.

Schwinges, Rainer C., 1999: Bern und das Heilige Römische Reich. In: Ellen J. Beer et al. (Hrsg.), Berns grosse Zeit, Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern:261–268.

Schwinges, Rainer C. (Hrsg.), 1997: Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern.